

Verlag f. Geschichte und Politik, Wien 1976, 256 S. (Veröffentl. d. österr. Ost- und Südosteuropa-Instituts 10).

Dieser Band, die Frucht langjähriger intensiver Archivstudien, kann getrost als sensationell bezeichnet werden, korrigiert er doch das inzwischen stereotyp gewordene Bild des in Sarajewo ermordeten Thronfolgers ganz beträchtlich. Zwar sind es nicht die persönlichen Züge Franz Ferdinands, sein greisenhafter Geiz, seine bis zur Stupidität gehende Jagdleidenschaft, seine Borniertheit in sozialen Fragen, worin er den alten Kaiser bei weitem übertraf, die eine Korrektur erfahren, dafür aber umso mehr das Porträt seiner politischen Persönlichkeit. Aber auch hier geht es weniger um die berühmte „Schublade“ mit den stets revidierten und meist unausgegorenen Reichsreformplänen, deren Bedeutung in der Forschung vielfach überschätzt worden ist, sondern vielmehr um sein politisches Verhalten, das allem schneidigen Getue zum Trotz von einer tiefen Unsicherheit gekennzeichnet war (in dieser Hinsicht ähnelt er durchaus seinem schwadronierenden Freund Wilhelm II.). Wichtig und neu ist vor allem die Erkenntnis, daß Franz Ferdinand die Erhaltung des Friedens als unabdingbare Voraussetzung für das Weiterbestehen der Doppelmonarchie sehr klar erkannte, also keineswegs zu jenen schwachsinnigen Vorwärtsverteidigern gehörte, die vom „Stahlbad“ des Krieges eine Genesung des Staates erträumten. Der Einfluß des Thronfolgers auf die Regierungsgeschäfte ist nunmehr präziser zu er-

fassen als bisher, er war zwar beträchtlich, aber keineswegs entscheidend. Der Autor hat bewußt darauf verzichtet, eine abgerundete Biographie zu schreiben oder schon einmal Publiziertes zu wiederholen. Dennoch ist der neue biographische Umriß deutlich sichtbar: Franz Ferdinand war „ein unösterreichischer Mensch“, ganz monarchische Inkarnation und damit ein Spätling in seiner Zeit, mit einem schon archaisch wirkenden Sendungsbewußtsein, jedoch gebrochen durch tiefe, hinter Schrofheit versteckte Unsicherheit.

Im einzelnen geht es in diesen meisterhaften Studien, die auch stilistisch ein Lesegeuß sind, um das Verhältnis des Thronfolgers zu Wilhelm II., so wie es sich aufgrund der Korrespondenz darbietet; ferner um sein Verhältnis zu den Deutschen Österreichs, das traditionell-positiv war; dann um das vieldiskutierte Problem seiner Ungarnfeindschaft und um seine Einstellung zur brennenden böhmischen Frage. Gerade im Hinblick auf den von Ungarn erzwungenen Dualismus fürchtete er von den Tschechen immer wieder Versuche, dieses System auf Kosten der Gesamtmonarchie zum Trialismus auszubauen. Dies war keine Tschechenfeindschaft, sondern ein zentralistisch-monarchistisches Kalkül, dessen Berechtigung nicht abzustreiten sein dürfte.

Die beiden letzten Aufsätze drehen sich um Franz Ferdinands Verhältnis zu Graf Ottokar Czernin und Graf Berchtold. Eine warm empfundene Einleitung Richard Plaschkas zu Leben und Werk des siebzigjährigen Gelehrten und Menschen Robert Kann — er ist wirklich ein „gelernter Altösterreicher“! — sowie eine Bibliographie seiner Publikationen runden das Bild dieses wertvollen Bandes ab. Wenn irgendjemand dazu berufen ist, die so dringend benötigte Biographie Kaiser Franz Josephs zu schreiben, dann wäre wohl an erster Stelle Robert A. Kann zu nennen, dessen Lebenswerk in seltener Geschlossenheit den letzten Jahrzehnten der Donaumonarchie, ihrer Politik und ihren Nationalitätenproblemen gewidmet war und ist!